

# Reflexe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## REFLEXE

Erstmals seit Anfang der 80er-Jahre ist der **Anteil der Raucher in der Schweiz wieder angestiegen**. Im Rahmen einer Umfrage des Luzerner Marktforschungsinstitutes Demoscope bejahten 37 Prozent von 13 000 Menschen die Frage: «Rauchen Sie, wenn auch nur gelegentlich?» 1992 waren es lediglich 31 Prozent.

Im Bundesamt für Gesundheitswesen wird die Studie vorerst noch unter Verschluss gehalten, um sie «genauer unter die Lupe zu nehmen», wie Vizedirektorin **Ursula Ulrich** dem Tages-Anzeiger mitteilte. **Richard Müller**, der Direktor der Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme verweist auf einen auch in andern Bereichen festzustellenden Wertewandel hin: weg von der Gesundheit, hin zum Genuss. Angesichts der Zunahme der Raucher um fast 20 Prozent innerhalb eines Jahres stehen für Müller statistische Messfehler oder gar der Zufall ausser Diskussion. Anders sieht es Verena El Fehri von der Arbeitsgemeinschaft Tabakmissbrauch; sie stellt einen Trendwechsel in Abrede und vermutet die Zunahme um 6 Prozentpunkte im Fehlerbereich der Umfrage. TA, 20.5.94

## REFLEXE

Nicht nur in der Schweiz, auch in den **USA** wird wieder mehr geraucht. Trotz der militanten Kampagnen gegen das Rauchen stieg der **Anteil der Raucher** 1992 von 25,6 auf 26,6 Prozent. Obwohl es der erste Anstieg seit 1965 ist, die Zunahme nur 1 Prozent beträgt und weniger Menschen in die Umfrage miteinbezogen wurden als in der Schweiz (12 000), kommt in den USA niemand auf die Idee, die statistische Korrektheit der Erhebung in Frage zu stellen. SDA

## REFLEXE

Gemäss einer Umfrage des Institutes für Sozial- und Marktforschung LINK, die im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Tabakmissbrauch durchgeführt wurde, liegt der **Anteil der Raucher beim Pflegepersonal** mit 36 Prozent etwa gleich hoch wie bei der Vergleichsgruppe der 20 bis

39-jährigen Frauen, der beinahe 9 Zehntel des Pflegepersonals zugehören. Signifikant kleiner ist der Anteil der **Kettenraucher**: Nur ein Viertel des rauchenden Pflegepersonals konsumiert 20 oder mehr Zigaretten pro Tag. Bei der Vergleichsgruppe ist es die Hälfte. INTEGRO 5/94

## REFLEXE

Wer trotz aller Schreckensmeldungen über das Rauchen noch nicht von der Schädlichkeit des Tabakmissbrauchs überzeugt ist, der/dem sei eine **Studie der Universität Oxford** empfohlen: Das Forschungsteam hat aus den Lungenkrebsraten in den Industrieländern (inkl. frühere UdSSR) Rückschlüsse dahingehend gezogen, welche todesverursachenden Krankheiten neben dem Lungenkrebs zu welchem Prozentsatz dem Tabakkonsum zuzuschreiben sind. Nach Hochrechnung (Extrapolation) dieser Zahlen auf die Jahre 1990 bis 1999 kamen die ForscherInnen zum Schluss, dass in den Industrienationen in diesem Zeitraum 21 Millionen Menschen an den Folgen aktiven Tabakkonsums sterben. Mehr als die Hälfte dieser Todesfälle betrifft Menschen im Alter von 30 bis 69 Jahren; diese verlieren im Schnitt 23 Jahre ihres Lebens. Mit 30 Prozent ist das Rauchen in dieser Altersgruppe die bedeutendste Todesursache in den Industrieländern. Lancet 339 (1992)

## REFLEXE

Das geradezu inflationäre Angebot an rauchbe- oder verhindernden Aktivitäten weist darauf hin, dass solche Zahlen offensichtlich Wirkung zeigen. Einige Beispiele: In **Kanada** will die Regierung die Zigarettenpackungen auf ein einheitliches Schwarz-Weiss normieren lassen, wobei die Warnung der Gesundheitsbehörde grösser als der Name der Marke gedruckt sein soll. Die **USA** sind daran, Nikotin als Rauschmittel wie Heroin und Kokain einzustufen. Im **US-Bundesstaat Mississippi** wurden die Zigarettenhersteller durch die Regierung auf Schadenersatzzahlungen in Milliardenhöhe verklagt, um die dem Gesundheitswesen durch das Rauchen entstehenden Kosten auszugleichen. In **Norwegen** gibt es nicht nur ein Werbeverbot für Tabakwaren; Rauchen ist in al-

len öffentlichen Gebäuden untersagt. In **Frankreich** erfasst ein vor kurzem durch die Regierung erlassenes Rauchverbot «alle geschlossenen und gedeckten Räume, die kollektiv genutzt werden». In **England** gibt es ChirurgInnen, die renitenten Rauchenden bei Herzkranzgefäss-Operationen einen Bypass verweigern. In **Deutschland** wurde eine Entziehungskur für rauchende Kinder eingerichtet, nachdem Studien belegt haben, dass 6 bis 7 Prozent aller 7-jährigen Kinder rauchen. Im **Kanton Zürich** gibt es neu eine Fachstelle für die Bekämpfung des Tabakmissbrauchs, und in **Schwyz** schlussendlich profiliert sich das «Mythencenter» als erstes rauchfreies Einkaufszentrum der Schweiz.

Ob das alles hilft, die Vision von Hiroshi Nakajima zu erfüllen? Gemäss dem **Generaldirektor der WHO** ist das Fernziel nämlich «eine Gesellschaft ohne Tabakkonsum». Diverse Tageszeitungen und Magazine aus dem Monat Mai.

## REFLEXE

Es ist davon auszugehen, dass Nakajima seinen frommen Wunsch nach einer Gesellschaft ohne Tabakkonsum auch auf Substanzen wie Heroin und Kokain überträgt. Das ist auch zu empfehlen, denn nach Schätzungen amerikanischer Drogenfahnder gibt es in Nakajimas Heimat Japan mindestens 150 000 **Kokainsüchtige**, wobei die DEA-Leute eine Dunkelziffer von der zehnfachen Höhe durchaus für möglich halten.

Bislang galt Drogensucht in Japan zumindest von offizieller Seite als kleines Problem, das mit der Kriminalisierung Abhängiger – Rehabilitationseinrichtungen gibt es keine – abgetan war. Seit jedoch der bekannte japanische Verleger Haruki Kadowa wegen Kokainschmuggels angeklagt wurde, macht das Drogenproblem auch im Land der aufgehenden Sonne Schlagzeilen. Suchtreport 3/94

## REFLEXE

Nachdem die US-amerikanischen Drogenfahnder den japanischen Behörden schon geholfen haben, sich ihres Drogenproblems bewusst zu werden, haben

sie sicher auch noch einige Rezepte auf Lager, wie die JapanerInnen vom Kokainkonsum abzubringen sind.

Gemäss einer Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press zeichnet sich in den USA nämlich eine Trendwende weg vom Kokain ab. Und wohin lenken die AmerikanerInnen ihr brachliegendes Suchtpotential? Zur Arbeit? Zu noch mehr TV? Zur Vaterlandsliebe? Alles falsch: Das **Heroin** ist es, welches dem Kokain auf dem US-Markt langsam aber sicher den Rang abläuft. Die zuständigen Fachleute vermuten, dass Heroin in den 90er-Jahren die Rolle spielen wird, die Kokain in den 80ern einnahm. Das Importgeschäft des Heroins asiatischer Herkunft sei bis zu 40% in nigerianischer Hand, doch auch in Südamerika stellen sich die ProduzentInnen schnell auf das neue Bedürfnis ein: In Kolumbien werde schon Heroin produziert, und in Peru und Ecuador gebe es Anbauversuche mit Schlafmohn.

Neues Bülacher Tagblatt, 6.4.94

## REFLEXE

Da eine Verlagerung der Kokainsucht auf Heroin nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann, bietet sich zur Erreichung des Ideals einer drogenfreien Gesellschaft einmal mehr lediglich die Prohibition an. Die kompromisslose Umsetzung dieses hehren Vorsatzes drängt sich umso mehr auf, als dass sich in den USA bereits ein neues Drogenübel ausbreitet: das **Krötenrauchen**. So wie beim Folienrauchen nicht die Folie sondern Heroin geraucht wird, geht es beim Krötenrauchen auch nicht darum, eine Kröte zu verkiffen, sondern lediglich ein getrocknetes Sekret, welches dem Tier aus den neben den Augen gelegen Drüsen gedrückt werden kann. Diese milchige Flüssigkeit enthält eine Kombination der Stoffe Bufotenin und Dimethyltryptamin, deren Wirkung mit einem LSD-Rausch zu vergleichen ist.

Ein Exemplar der Sonoran-Desert-Kröte, die nur in Arizona gedeiht – die Plünderung hiesiger Biotope ist also zwecklos – wird auf dem Schwarzmarkt bereits mit 10 Dollar gehandelt, was die TierschützerInnen das baldige Aussterben der Spezies befürchten lässt.

NZZ, 29.4.94

## REFLEXE

Aufgrund der beschränkten Verfügbarkeit der Sonoran-Desert-Toad wird ihr Halluzinogen in der Schweiz weder auf dem Schwarzmarkt noch in schwarzmarkt-bekämpfenden Substitutionsprogrammen auftauchen.

Ein anderer Substitutionsstoff wird dafür immer breiter verteilt: das Methadon. In Basel im März und in Biel im Mai wurden zwei **Methadonabgabestellen** eröffnet, die dem Beispiel des Zürcher Opiat-Konsum-Lokals ZOKL entsprechen und ebenfalls von regionalen Ablegern der Arbeitsgemeinschaft für einen risikoarmen Umgang mit Drogen AruD betrieben werden.

Bund, 17.5.94

## REFLEXE

Ob dieser Ausbau der Methadon-Versorgung im Sinne des Nidwaldner **Arztes Theodor Christ** ist, erscheint fragwürdig. Zwar befürwortet der ehemalige CVP-Landrat in seinem Brief an die kantonale Drogenkommission die «wünschenswerte Abgabe von Drogen in steigender Dosierung» an alle unheilbar Suchtkranken, doch andererseits sollen sämtliche Drogenabhängigen in militärischen Internierungslagern versorgt werden. Die noch heilbaren Suchtkranken kämen für ein bis zwei Jahre in ein drogenfreies Arbeitslager samt Entzugsbaracke, die Unheilbaren in eine militärisch streng bewachte Abteilung, in der sie mit Drogen versorgt und faktisch abgeschrieben würden. Seinen ganzheitlichen Beitrag zur Lösung des Drogenproblems rundet Christ mit der Forderung nach der Todesstrafe für Mitglieder der Drogenmafia ab.

TA, 3.5.94

## REFLEXE

Offensichtlich hat Christs faszinierendes Gedankengut bei den **Nidwaldner** Behörden keinen Nährboden gefunden. Das von der Regierung gutgeheissene **Drogenkonzept** fordert neben dem Ausbau der abstinenzorientierten Massnahmen nämlich auch eine Erweiterung der Angebote im Bereich Überlebenshilfe. Als ersten Schritt sieht das Konzept die Schaffung einer ständigen Fachkommission für

Drogenfragen, welche die nötigen Massnahmen einleiten und das weitere Vorgehen koordinieren soll. Für den Ausbau der Prävention soll eine Stelle für Suchtprävention geschaffen werden. Die Zahl der Drogenabhängigen wird von den Stanser Gemeindebehörden auf etwa 150 mit einer erheblichen Dunkelziffer eingeschätzt. Die meisten von ihnen halten sich in Luzern und Zürich auf. Von den 50 Drogenkonsumierenden, die durch den Sozialmedizinischen Dienst betreut werden stehen 25 im Methadonprogramm. Der grösste Teil dieser KlientInnen ist laut einer Umfrage bei den Nidwaldner HausärztInnen gut integriert nur 10 sind arbeitslos und 2 haben keinen festen Wohnsitz.

Luzerner Zeitung, 19.4.94

## REFLEXE

Eine deutliche Mehrheit des **Schaffhauser Stadtparlamentes** hat sich in einer hitzigen Drogendebatte für die Umsetzung des kantonalen **Drogenkonzeptes** und insbesondere für die Einrichtung eines Tagesstrukturangebotes mit **Injektionsraum** stark gemacht. Stadtrat Kurt Schönberger will den Süchtigen «bei uns die nötige Hilfe anbieten und die Drogenfälle nicht weiter nach Zürich exportieren». Die Gegnerschaft, die sich hauptsächlich aus den Reihen der Freipartei rekrutiert, findet, dass die Drogenabhängigen zum Ausstieg bewegt und nicht mit Steuergeldern zum Konsum animiert werden sollen. Nach vierstündiger Debatte beschloss das Parlament mit 35 gegen 9 Stimmen auf das Drogenkonzept einzutreten. Falls auch die Betriebs- und Investitionskosten in der Höhe von knapp 400 000 Franken die parlamentarische Hürde nehmen, haben die Stimmberechtigten das letzte Wort.

Aargauer Tagblatt, 26.5.94

## REFLEXE

Während in **Schaffhausen** der Morphin-Abgabeveruche wegen der in Zürich aufgetretenen Probleme weiterhin sistsiert bleibt und eine Bewilligung zur Heroinabgabe erhofft wird, hat die Abgabe von spritzbarem Methadon in **Freiburg** im März und diejenige von Heroin und Morphin in **Olten** im Mai begonnen.

In **Bern** läuft die Abgabe von Heroin, Morphin und Methadon an je 50 ProbandInnen seit anfang Juni, wobei die Autopartei einen Juristen beauftragt hat, alle TeilnehmerInnen wegen Missachtung des Betäubungsmittelgesetzes anzuzeigen. In **Thun** ist der Start des Doppelblindversuches mit Heroin und Morphin (50 Personen) auf August geplant und in **Basel** werden die Versuche im Herbst anlaufen, nachdem das Stimmvolk den entsprechenden Kredit klar gutgeheissen und damit dem Referendum aus christlich-fundamentalistischen und rechtsbürgerlichen Kreisen eine Abfuhr erteilt hat. In **Zug** hoffen die Verantwortlichen, die Morphin-Abgabe im Oktober starten zu können. Vorerst haben sie sich jedoch mit einer von der kantonalen SVP gesteuerten Opposition auseinanderzusetzen. Die Volkspartei sammelt Unterschriften für eine kantonale Volksinitiative «für eine abstinenzorientierte Drogenpolitik» mit der unter anderem medizinische Substitutionsversuche verhindert werden sollen. In **Zürich** schlussendlich dürfen die Versuche mit Methadon und Morphin, die wegen medizinischer Schwierigkeiten eingestellt wurden, gemäss der Weisung des Bundes nicht mit Heroin weitergeführt werden.

Diverse Tageszeitungen

## REFLEXE

In **Rotterdam** soll ebenfalls ein streng überwachter Versuch mit der Abgabe von Heroin an Drogenabhängige durchgeführt werden. Da ihm der für den Herbst geplante Beginn des Versuches offensichtlich zu spät ist, hat ein Pfarrer zur Selbsthilfe gegriffen: Er lässt zwei Dealer in seiner Kirche Heroin verkaufen und muss nach Behördenangaben deswegen mit Ermittlungen rechnen. Pfarrer Hans Visser, der sich selber am Rande der Legalität sieht, glaubt, mit seinem Handeln nicht nur den Abhängigen sondern auch der Bevölkerung zu helfen, die sich vom Verkauf auf offener Strasse bedroht fühle.

TA, 27.5.94

## REFLEXE

Wohl nicht ganz mit Visser einverstanden ist eine Institution am andern Ende des Spektrums

kirchlicher Drogenarbeit: die **Scientology-Sekte**. Zumindest die Zürcher Sektion wird wohl kaum Zeit finden, sich über die Vorgänge in Holland zu ärgern, denn sie sieht sich in letzter Zeit mit allerlei Ungemach konfrontiert: Zuerst trat die bekannte Scientology-Kritikerin **Renate Hartwig** in Zürich auf und beschuldigte die Sekte einmal mehr, die Wirtschaft mit mafiaähnlichen Methoden zu unterwandern, dann begann ein breit abgestütztes Komitee unter der Führung des Jungen Landesrings Unterschriften für eine Petition zu sammeln, die ein **Anwerbungsverbot** für Scientology auf öffentlichem Grund verlangt. Mit einer bereits eingereichten Gegenpetition verlangen die ScientologyInnen vom Zürcher Stadtrat, dass in den Schulen keine falschen Informationen über ihre Sekte verbreitet würden, dass der Stadtrat in dieser Frage neutral bleibe und dass er sich gegen jegliche Diskriminierung von Minderheitsreligionen einsetze.

TA, 26.4. und 6.6.94

## REFLEXE

Vigeli Venzin ist an der Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute (VSD) von anfang Juni in Männedorf zum neuen Präsidenten gewählt worden. Venzin, seit zehn Jahren VSD-Vizepräsident, tritt damit die Nachfolge von Fred Stettler an, der dieses Amt sechs Jahre lang inne hatte. Neuer Vizepräsident wurde Tobias Roosen aus Zürich.

An der anschliessenden Fachtagung diskutierten die Drogenfachleute das Thema «EinsteigerInnen: Neue Konsumformen – alte Handlungsmuster?». Dabei kristallisierte sich heraus, dass sich zwar neue Konsumformen und neuere Drogenarten, wie etwa Designer-Drogen, bei Jugendlichen etablieren, die Zahl der EinsteigerInnen jedoch keinesfalls in die Höhe schnellte. Die Drogenfachleute waren sich einig, dass die verschiedenen Bereiche der Drogen- und Jugendarbeit auf diese neuen Formen abgestützt und untereinander verknüpft werden müssen. Einmal mehr wurde dabei das Manko an Möglichkeiten für eine Nachsorge bei entzugswilligen Jugendlichen aufgezeigt. Pressemitteilung ■